

für, dass „die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müsse nachgeahmt werden, und daß die letztere nur durch die Nachahmung der Erstem für das Menschengeschlecht einen Werth hat“ (vgl. ebd. 1998, 39). Pestalozzi fordert damals schon die Einführung des Familienprinzips, d.h. Vertrautheit, Gemütlichkeit und das Eingehen auf die einzelne Persönlichkeit des Kindes. Grundlage der (sozial)pädagogischen Arbeit sind „Liebe und Haltung“ auf der Seite des Erwachsenen und „Vertrauen, Achtung und ein Gefühl eigener Bedürftigkeit“ auf der Seite des Zöglings. Sozialkontrolle („Es geht um Domestizierung. Am Anfang steht Führung, Eingriff und Normalisierungsarbeit. Anlaß hierfür ist das Sittenverderben des Landvolks, bedingt durch gesellschaftliche Umwälzungen.“) (vgl. ebd. 1998, 27) und die Erziehung zur Sozial- und Wirtschaftsfähigkeit prägen das Aufgabenverständnis des erzieherischen Personals.

Bei *Wichern (1808-1871)*, ein evangelischer Theologe, steht ebenfalls die Not- und Armenhilfe im Mittelpunkt. Der Rettungs- und Vergebungsgedanke durchzieht seine Arbeit. Er geht davon aus, dass der Mensch von Natur aus „böse“ ist. Angesichts des Erbsündedogmas besteht die erfolgreiche Erziehung in der „Umbildung der sündigen Menschennatur in die heilige göttliche Natur“. Demnach besteht die Hauptaufgabe der ErzieherInnen darin, „durch Heraustreiben des Sündigen und durch Mitteilung des neuen Lebensprinzips für Erlösung zu sorgen“. Der Begriff „Heil“ steht im Mittelpunkt. Diese modellhaften Einrichtungen der rechten christlichen Lebensgestaltung braucht vor allem auch modellhafte Persönlichkeiten für den Umgang mit „armen“, „verwilderten“, „verwahrlosten“ oder „verbrecherischer“ Kindern und Jugendlichen. Dies aber fordert christliche ErzieherInnen und, da sich die Wahrheit der Erziehung „nur über die Offenbarung erschließt, die Anerkennung des Umstandes, daß es nur eine wahre Erziehungslehre geben kann, und zwar die, die über die Bibel vermittelt wird“ (Wichern zit. nach NIEMEYER 1998, 55). Er fordert vom erzieherischen Personal, dass sie die „Berufung in sich spüren, am Werke der Rettung“ zu arbeiten. Wichern vertritt somit eine typisch christliche Kompetenztheorie, derzufolge der Glaube die Kraft zu allem anderen gibt und von weltlichem Gewinnstreben abhält. Im Sinne des pädagogischen Mainstream seiner Epoche wird Erziehung als Kunst ausgelegt, die den ErzieherInnen einen „gewissen Takt“ abverlangt. Und wenn christliche Erziehung doch einmal versagt, dann begründet sich dies aus „der sündlichen Natur des Kindes selber“ (vgl. ebd. 1998, 59). ErzieherInnen sind auf diese Weise der Reflexion ihrer eigenen Verantwortung für das auffällige Verhalten ihrer Problemzöglinge enthoben. Wichern sieht in der öffentlichen Erziehung eine nur unter Beachtung des Familienprinzips (familienanalog angelegte Zwölfergruppen) akzeptable Notmaßnahme, die dort einspringen soll, wo eine an sich wünschenswertere Unterbringung in einer Pflegefamilie nicht in Frage kommt, weil und insofern aller Erfahrung nach die (meist unbemittelten) Familien, die solche Kinder aufnehmen wollen, nur äußeren Gewinn damit verbinden (vgl. ebd. 1998, 54). Wichern arbeitet ebenfalls an einem „ausgeklügelten“ Aufnahme-, Entlassungs- und Nachbetreuungssystem. Hervorzuheben ist auch die organisierte Elternarbeit, die darauf zielt, „das Leben der Familien, wo es zerfallen war, wieder aufzubauen, die Beziehungen zwischen aufgenommenen Kindern und abgebenden Eltern zu verbessern sowie, nicht zu vergessen: infolge der Kenntnis der jeweiligen Herkunftsmilieus zu einem tieferen Verständnis der Kinder zu gelangen“ (vgl. ebd. 1998, 53). Das große Ziel ist die Rechristianisierung der Gesellschaft und die Wiederherstellung einer gottgefälligen Sozialordnung, deren Kern die Familie darstellt und deren Existenz durch die gewaltigen Veränderungen der Neuzeit bedroht wird.